

Ein erfreulicher "Tag der Wissenschaft"

Autor(en): **Omikron**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **41 (1958)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

41. JAHRGANG

NR. 10 — 1958

1. OKTOBER

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN
VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Ein erfreulicher „Tag der Wissenschaft“

Die J. R. Geigy AG — für die Basler ein feststehender Begriff wie Ciba, Sandoz, Hoffmann-La Roche F. und Cie. — feierte kürzlich das Jubiläum ihres 200jährigen Bestandes. Nach allen Seiten hin wurden großartige Vergabungen ausgerichtet — und dabei sind auch wir nicht leer ausgegangen. Nicht so, daß uns eine Anweisung auf eine Mio auf den Schreibtisch gelegt worden wäre — oh nein! Bei der Vergabung an uns handelt es sich nicht um Geld, überhaupt nicht um materielle oder quantifizierbare Dinge. Viel wertvoller ist uns die ideelle Unterstützung, die wir eben an jenem erfreulichen «Tag der Wissenschaft» erfahren durften. Denn an diesem Tag sprachen in öffentlichen Vorträgen drei große Vertreter modernster Forschung zu Fragen, die uns besonders am Herzen liegen — und, was nun für uns die Hauptsache ist, die drei wissenschaftlichen Koryphäen sprachen über diese Fragen im Sinn und Geist unserer Grundüberzeugungen und unserer Weltanschauung. Gerne stützen wir unseren Bericht auf das gewissenhafte Referat der «Basler Nachrichten» in der Nummer 228/1958 vom 4. Juni unseres Jahres.

I.

Als erster sprach *Prof. Dr. Sir Hans Krebs*, Träger des Nobelpreises für Physiologie und Medizin des Jahres 1953, zur Zeit Leiter des biochemischen Institutes der Universität Oxford. Er sprach über die Wichtigkeit der Umwandlungen von Energie für alles Leben. Sie bilden die Kraftquellen für alle Tätigkeiten von der Sekretion bis zur Muskelbewegung. Für alle Lebewesen ist dieser Prozeß der Transformation des Rohmaterials in Energie, biochemisch gesehen, nur in Einzelheiten verschieden, grundsätzlich aber überall der gleiche. Das kann als Bestätigung der Darwin-Wallaceschen Evolu-

tionstheorie angesehen werden. Wenn es heute nur *einen* Typus des Lebens auf unserem Planeten gibt, dann müssen sich in der Tat, wie das die Evolutionslehre behauptet, die höheren aus den niedrigeren Lebensformen entwickelt haben, oder aber andere Typen des Lebens, die früher einmal existiert haben mögen, haben sich im Laufe der phylogenetischen Entwicklung nicht halten können. Die Welt feiert dieses Jahr das hundertjährige Bestehen der Theorie von Wallace und Darwin. Was diese beiden Gelehrten und ihre Nachfolger auf morphologisch-physiologischem Wege entwickelt haben, bestätigt sich somit in der modernen biochemischen Forschung. Auch das philosophische Wertproblem hat in der modernen Biochemie seinen Platz. Der Biochemiker sieht in den heutigen Auseinandersetzungen politischer Art nicht zuletzt, wenn auch nicht ausschließlich, eine Form des evolutionären Lebenskampfes, den nur *der* siegreich bestehen wird, der sich anpaßt. Diese Anpassung darf natürlich nicht nur biologisch, sie muß auch in einem höheren ethischen Sinne verstanden werden.

Unsere Bemerkungen zum Vortrag Prof. Krebs:

1. Wir begrüßen die kompromißlose Einordnung des Menschen in das Reich der Organismen, in den Bereich der Vitalgesetzlichkeiten ganz allgemein.

2. Die Theologie beider Konfessionen anerkennt heute, wenn auch nur bis zu bestimmten Grenzen, die Entwicklungslehre. Sie wagt es nicht mehr, dagegen anzukämpfen. Bezeichnend ist hiefür der Satz Bernhard Bavinks, des ehemaligen Vorkämpfers für eine Synthese von Christenglaube und Naturwissenschaft: «Wir können mit gutem Gewissen den Kampf der Kirche gegen die Abstammungslehre als die größte aller Dummheiten bezeichnen, die im Laufe der christlichen Kirchengeschichte gemacht worden sind.» Aber alle Versuche der Theologie, die Evolution durch Einbau in den Christenglauben zu domestizieren, müssen scheitern. Kein einziger dieser Versuche kann überzeugen. In den Strom der Evolution gehört eben auch das Geistesleben des Menschen und gehört die evolutiv bedeutsame Feststellung, daß der Mensch auf einer bestimmten Stufe seiner Geistesentwicklung sich selbst seine Religion und mit der Religion sich auch seine Gottesbilder schafft. Gott ist hier nicht mehr der große Schöpfer der Welt und des Menschen, er ist als rein immanen-

tes Gottesbild reine Schöpfung des Menschen. Dieser Konsequenz der Evolution muß alle Theologie natürlich aufs schärfste widersprechen, wenn sie sich nicht selbst preisgeben will. So scheiden sich heute an der Frage der konsequenten Evolution die Geister, denn diese konsequente Evolution duldet keinerlei Synthese mit dem Christenglauben. Um so mehr freut uns das tapfere Einstehen des großen englischen Gelehrten für Darwin und für die hier bis in die Philosophie hinaufreichende Auswirkung der Entwicklungslehre.

II.

Als zweiter Redner sprach *Prof. Dr. C. F. Cori*, Dozent an der Washington University in St. Louis (USA). Zusammen mit seiner Frau Gerty Cori erhielt er 1947 den Nobelpreis für seine Arbeiten auf dem Gebiet der Biochemie. In Basel sprach er über «Biosynthese von Makromolekülen».

Enzyme können große Moleküle nicht nur aufspalten, sie können sie auch aufbauen. Gewiß steht die Wissenschaft noch am Beginn ihrer Forschungen für eine differenzierte Erfassung der Lebensprozesse — aber ein großer Schritt nach vorwärts ist nun doch getan dadurch, daß es gelungen ist, Großmoleküle mit Hilfe von katalytischen Enzymen aufzubauen.

Unsere Bemerkungen zum Vortrag Prof. Cori:

Ganz unabhängig davon, ob es je einmal gelingen wird, den Uebergang vom Kraftfeld der Atome zur spezifischen Dynamik des Lebens experimentell zu rekonstruieren — die heutigen Ergebnisse der Biochemie und der Biosynthese umstellen und erhellen diesen Uebergang derart, daß mit einer christlichen Lösung, mit einem göttlichen Eingreifen vom Himmel her, schon heute nicht mehr gerechnet wird. Zu diesen Ergebnissen der modernen Biosynthese gehört nun eben auch der Aufbau der Großmoleküle mit Hilfe der Enzyme.

III.

Am Schluß sprach *Prof. Dr. Carl Friedrich Freiherr von Weizsäcker*, Abteilungsleiter am Max-Planck-Institut für Physik und Honorarprofessor an der Universität Göttingen, über «Grundsätzliche Fragen der Naturwissenschaft». Die Wissenschaft eint die Menschen nicht nur, weil sie Distanzen zusammenschrumpfen läßt, sie eint

die Menschen auch in einem tieferen Sinne. Sie ist das einzige, woran alle Menschen heute unbedingt glauben, sie ist also Religion. Auch der Laie, sogar der gegen die Wissenschaft eingestellte Laie, bekundet seinen Glauben an die Wissenschaft, und sei es auch nur, indem er einen Lichtschalter anknipst. Der Priester dieser neuen Religion ist der Wissenschaftler selbst, und eben er muß diesen an ihn gestellten Anspruch ablehnen. Nähme er ihn an, müßte er sofort mit dem Gebot der Wahrheit in Konflikt kommen; denn der Wissenschaftler weiß, daß er nur Ausschnitte aus der Natur bearbeitet und deshalb niemals behaupten kann, die Wahrheit schlechthin zu verkünden. — Die Mittel der Wissenschaft, kurzfristig ein Segen, können auf lange Frist verderblich wirken. Ein Beispiel sind die medizinischen Erfolge, die, an sich wünschenswert, die Menschheit vor das Problem der Uebervölkerung stellen. — Die gegenseitige Abhängigkeit von Mensch und naturwissenschaftlichem Objekt fordert geradezu, daß die klassische Antithese von Subjekt und Objekt zugunsten eines umfassenderen Prinzips aufgegeben werde. Nur die völlige Harmonie zwischen Bewußtem und Unbewußtem kann den Menschen von heute befähigen, der Technik, die seine Herrin geworden ist, seinerseits wieder Herr zu werden.

Unsere Bemerkungen zum Vortrag von Weizsäcker:

1. Der Formulierung «Glaube an die Wissenschaft» könnten wir wohl zustimmen, nicht aber den beiden Begriffen «Religion» und «Priester». Diese beiden Ausdrücke sind durch Tradition und Assoziation zu stark belastet und werden sicher mißverstanden.

2. Richtig ist, daß der Naturwissenschaftler immer nur Ausschnitte aus der Natur bearbeitet und deshalb immer nur für Teilwahrheiten eintreten kann, Teilwahrheiten, die deswegen aber noch nicht Unwahrheiten zu sein brauchen. Das Ganze, soweit das menschenmöglich ist, ins Auge zu fassen und zu bearbeiten ist Aufgabe der Philosophie; aber nicht die Aufgabe einer idealistisch verstiegenen oder christlich infizierten, wohl aber ist das die Aufgabe einer Philosophie, die auf dem real-kosmischen Sein aufruht und aufbaut. Diese Philosophie des kritischen Realismus ist heute in hoffnungsvollem Vordringen.

3. Professor v. Weizsäcker ist hochangesehenes Mitglied der deutschen protestantischen Kirche. Mit besonderer Freude anerkennen

wir, daß er sich in seinem Basler Vortrag, der doch weit über den Bereich der eigentlichen Naturwissenschaft hinausgeht, von allen Einflüsterungen und Versuchungen von christlicher Seite her und von allen diskreten Verbeugungen nach jener Seite hin, wenigstens nach dem Referat in den «Basler Nachrichten», völlig hat frei halten können.

IV.

Diese Basler Vortragsreihe, dieser «Tag der Wissenschaft» anlässlich des großen Geigy-Jubiläums, erfüllt uns mit Freude und mit Zuversicht. Wir sehen darin eine Bestätigung und Bekräftigung der wertvollsten Intentionen und Ueberzeugungen unserer Weltanschauung. Nach allen Seiten hin präsentiert sich dieser «Tag der Wissenschaft» wertvoller als die Tagung der Schweizerischen evangelischen Akademiker in Zürich vom November 1957. Das Darwin-Jubiläum wird uns sicher Gelegenheit geben, auf diese und jene Frage noch zurückzukommen.

Omikron

Jeder Mensch muß so leben, daß er am Ende seiner Tage sagen kann: Ich war ein nützliches Glied in der menschlichen Gemeinschaft! ich habe in mir die Fähigkeiten, die mir die Natur geschenkt hat, größtmöglich entwickelt. Ich war glücklich und habe nach Kräften zum Glück anderer beigetragen. Das Leben war reich und schön. Es hat sich gelohnt zu leben.

Fridtjof Nansen

Eine neue Zeit muß kommen, eine neue Zeit mit neuen Idealen, in der jede geistige Entdeckung, jeder Sieg in der Welt des Geistes und der Vernunft mit derselben Begeisterung begrüßt wird, wie jetzt die materiellen Siege. — Nicht der Wille zur Macht, sondern der Wille zur Vernunft wird die neue Zukunft schaffen!

Fridtjof Nansen

Schließlich sollte man immer daran denken, daß nicht die Meinungen, welche ein Mensch hat, oder die Dogmen, woran er glaubt, von Bedeutung für seine Mitgeschöpfe sind, sondern seine Handlungen.

Fridtjof Nansen